

Deutschlands diplomatischste Praxis

Ohne ihn gehen Kanzler und Minister nicht auf Reisen: Henning Kothe begleitet die Regierung als Arzt ins Ausland. Doch nicht nur die Politiker profitieren vom Know-how des vielseitigen Doktors.

Von Mareike Kürschner

Mit dem rot-schwarzen Kasten auf den Schultern fällt Henning Kothe zwischen den Menschen in Anzügen und Business-Kostümen auf wie ein Eisverkäufer im Fußballstadion. Nur gibt es bei Kothe kein Magnum, sondern Medizin. 23 Kilo wiegt sein Notarzt-Rucksack, mit dem er sich trotzdem geschmeidig durch die Delegation des deutschen Außenministers bewegt. Darin ein Defibrillator, Sauerstoff, aber auch einfach was gegen Schnupfen oder Übelkeit. Egal, wo auf der Welt Kothe mit seinem Gepäck unterwegs ist, mit dem Inhalt könnte er im Notfall einem Patienten den Brustkorb öffnen oder ihn stundenlang beatmen. „Ist mir zum Glück noch nicht passiert.“ Ein Lächeln macht sich in seinem jugenhaften Gesicht breit.

Kothe begleitet den Außenminister und auch den Bundeskanzler auf Reisen ins außereuropäische Ausland. Das ist aus Sicherheitsgründen Standard, auch ein Notfallsanitäter ist neben dem Notarzt mit dabei. Das Team stellt das Auswärtige Amt, das in Berlin mit dem Gesundheitsdienst eine Praxis für die deutsche Diplomatie betreibt.

„Der ganze Flieger ist voll mit Kohletabletten!“

Auf einer Ministerreise nach Indien interessiert die Mitreisenden vor allem, ob der Arzt an Bord der Regierungsmaschine genug Mittel gegen Durchfall hat. „Was denken Sie denn?“ Kothe legt eine dramatische Pause ein, bevor er laut lacht: „Der ganze Flieger ist voll mit Kohletabletten!“ Wie ein ambitionierter Assistenzarzt, der ungeduldig auf die nächste Aufgabe wartet, ist der 58-Jährige immer in Sicht- und Hörweite des Ministers oder des Protokolls. Bereit, jederzeit medizinisch einzugreifen. Stillstand kennt Kothe nicht. Auch wenn er erzählt, ist er immer in Bewegung; fährt sich mit den Händen durchs grau-melierte Haar oder rückt die schwarz-umrahmte Brille auf der Nase zurecht.

Am liebsten hat es Kothe, wenn alle gesund nach Hause kommen. Deshalb bläut er der Reisegruppe ein, in Indien bloß nichts zu trinken oder zu essen, das nicht abge-



„Ich Sorge dafür, dass es allen gut geht“, beschreibt Henning Kothe seinen Beruf. „Und für gute Laune.“ Neben seinem Job beim Auswärtigen Amt betreibt der Lungenarzt eine eigene Praxis für onkologische Diagnostik in Hamburg. – Foto: Kürschner

kocht und durchgebraten ist. „Auch nicht das abgefüllte Wasser in den Flaschen im Hotel“, mahnt er. „Ich Sorge dafür, dass es allen gut geht“, beschreibt er seinen Job. „Und für gute Laune.“ Darin ist er schließlich auch ausgebildet.

Neben seinem Job beim Auswärtigen Amt betreibt der Lungenarzt eine eigene Praxis für onkologische Diagnostik in Hamburg. Doch Arzt sein allein reicht ihm nicht. In seiner Freizeit tritt Kothe als Kabarettist auf Hoch- und Plattdeutsch auf Bühnen in Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein auf. Im Studium konnte er sich nicht zwischen Medizin und Musik entscheiden, also studierte er auch klassischen Gesang.

Während der Facharzt Ausbildung war er am Theater in Lübeck engagiert. „Aber irgendwann hat es mir nicht mehr gefallen, mir ständig von einem Regisseur sagen zu lassen, was ich tun soll.“ Deshalb machte er sich als Arzt selbstständig und führt lieber selbst Regie. „Das Leben bietet ja so vieles“, schwärmt er. Mit dieser Einstellung stieß er vor mehr als zwei Jahren eher zufällig auf die Jobanzeige des Auswärtigen Amtes für den Gesundheitsdienst, die ihn seitdem schon an Orte wie Delhi, Kiew und Addis Abeba führte.

Delegationsreisen machen aber nur einen kleinen Teil von Koths Tätigkeit im Amt aus. Hauptsächlich kümmert sich der gebürtige Bremer um die medizinische Betreuung der rund 13 000 Mitarbei-



Mit Außenminister Johann Wadephul (CDU, r.) spricht Arzt Henning Kothe gerne Plattdeutsch. – Foto: privat

ter, die weltweit für das Ministerium im Einsatz sind: um Botschafter, Staatssekretäre, Abteilungsleiter, Dolmetscher, Reinigungskräfte. Und den Minister natürlich. Amtsinhaber Johann Wadephul kommt bei Kothe und dessen Kollegen regelmäßig vorbei, um sich vor einer Reise in eine bestimmte Region impfen zu lassen. „Dann schnacken wir platt“, sagt Kothe begeistert. Über was reden die beiden dann? Zum Beispiel darüber, sagt Kothe, ob der Minister der Ostsee- oder der Nordsee-Typ sei. Nicht einfach zu beantworten. Schließlich ist Wadephul in Husum an der Nordsee geboren, lebt nun aber in Molfsee bei Kiel an der Ostsee. Ist er der Krabben- oder der

Labskaus-Typ? „Krabbe“, sagt der Doktor. „Wie ich auch.“

Die Männer teilen die typisch norddeutsche Mentalität; den trockenen Humor, das Begrüßungs-„Moin“, die friesischen Gelassenheit. Beide tragen ihre Identität wie ein offenes Buch vor sich. Bei Wadephuls Vorstellung vor der Belegschaft im Mai 2025 sagte der Minister, er spreche neben Deutsch und Englisch auch Plattdeutsch. „Da hat einer geklatscht“, sagt Kothe. „Das war ich.“

Bei seinen Kabarett-Auftritten verbindet er die Sprache, die zwei Millionen Deutsche sprechen, mit seinem Beruf. Er verschreibt in seinem Programm „Urlaub auf Re-

zept“ Anekdoten zum Schmunzeln aus dem Arzt-Alltag. Oft saßen unter den 150 Zuschauerinnen und Zuschauern in der ersten Reihe Krebspatienten seiner Praxis, die er jahrelang betreut hat, erzählt Kothe. „Da weißt du zum Beispiel, wie der Hund heißt.“ Kothe pendelt zwischen Praxis und Ministerium. Eine Woche Hamburg. Eine Woche Berlin. Der größte Unterschied? „In der onkologischen Praxis bringe ich die Patienten zurück ins Leben. Dagegen sind die Leute hier im Amt sehr gesund.“ Wie die Diplomatin, deren Schildkröte sich Kothe gerade näher ansieht. „Das Gewebe ist homogen. Auch die Durchblutung der Halsschlagader ist wunderbar“, sagt er und tippt auf rot und gelb pulsierende Kreise auf dem Bildschirm vor ihm. „Tippitoppi.“ Er ist sichtlich zufrieden. Der Mitarbeiterin stehen die Türen der Welt offen. Sie könnte – aus gesundheitlicher Sicht – in jede der 230 deutschen Auslandsvertretungen.

Das ist nicht immer so, erzählt Kothe. „Manchmal muss ich auch schwierige Gespräche führen.“ Denn die Mitarbeiter sind ein Abbild der Gesellschaft mit den gängigen Volkskrankheiten: Herz-Kreislauf-Probleme, Asthma, Diabetes, Epilepsie. „Das ist nicht immer so schön, wenn ich jemandem sagen muss, dass er nicht auf den Posten in sein Wunschland gehen kann, weil die gesundheitliche Versorgung dort nicht gegeben ist.“ Kothe hat ein Veto-Recht bei

der Entsendung. So manch einem Diplomaten kann das die Karriere verbauen – oder sie zumindest auf Umwege schicken. „Ich erteile niemandem die Absolution. Egal, wer vor mir sitzt“, sagt Kothe ungezwungen ernst.

Für den Job im Auswärtigen Amt muss Kothe eine Zusatzausbildung in Betriebsmedizin absolvieren. „Neun Monate habe ich noch mal richtig gebüffelt, aber hallo! Ich kenne mich als Lungenarzt mit Krankheitssymptomen aus. Als Betriebsmediziner geht es darum, das Arbeitsumfeld der Mitarbeiter zu kennen.“ Was heißt das? „Will ein herzkranker Kollege auf einen Posten im Ausland, muss es da einen Kardiologen geben. Wir müssen bei der Adresse vor Ort prüfen, ob da nur Kardiologe draufsteht, oder ob da auch wirklich ein Kardiologe drin ist.“

Jeder kann zum Impfen ins Auswärtige Amt

Für das Auswärtige Amt machen das zehn deutsche Ärzte an Botschaften weltweit, die verschiedene Regionen außerhalb Europas betreuen. Sie sind jeweils für rund 15 Länder zuständig, schauen sich vor Ort die Gesundheitsstruktur an. Die Ärzte sind im Notfall für alle Deutschen in den entsprechenden Ländern Ansprechpartner. Auch im Auswärtigen Amt sind die Türen der Praxis zweimal in der Woche für die Bevölkerung geöffnet. Nach Voranmeldung kann man sich hier impfen lassen – gegen Tropenkrankheiten, ebenso wie gegen Tetanus, Diphtherie und Keuchhusten.

„Hier können wir alles“, weist Kothe mit der Hand in einen Raum mit Mikroskopen, unter denen sich die Ärzte Blutproben anschauen. Denn die Diplomaten bringen von ihren Einsätzen in der Welt teils ungewöhnliche Krankheiten mit. Leishmaniose etwa, eine durch Sandmücken übertragene Infektion, die zum Beispiel im Nahen und Mittleren Osten auftritt. Oder die Ruhr, eine durch Parasiten ausgelöste Durchfallerkrankung. Und hier wissen sie auch alles: über lokale Virenausbrüche, Epidemien, Pandemien. Nur wenige Stellen in Deutschland hätten einen so umfassenden Überblick über die weltweite Infektionslage wie der Gesundheitsdienst des Auswärtigen Amtes, sagt Kothe.

Auch für die Tropenmedizin-Ausbildung hat er ein halbes Jahr gelernt. Bei der Prüfung musste er drei Tage lang unter dem Mikroskop alle Parasiten und Wurmeier erkennen, die ihm vorgelegt wurden. „Das ist so spannend“, schwärmt Kothe wie andere vom Urlaub. „Man kann sich immer weiterqualifizieren.“ Ausgelernt hat er noch lange nicht. Als Nächstes würde Kothe gerne ins Ausland – auf einen Posten in Afrika.